



**THOMANN**  
NUTZFAHRZEUGE AG

Gesucht:  
Chef mit  
Potenzial zum  
Lernen.

gedruckt & mobil [suedostschweiz.ch](http://suedostschweiz.ch) AUSGABE GRAUBÜNDEN Samstag, 7. März 2015 | Nr. 64 | AZ 7000 Chur | CHF 3.30

## Neue Ziele gesucht

**Graubünden braucht eine Debatte zur Frage «Wohin?».**

Von der Politik erwartet Cipro-Präsidentin Katharina Conradin aber keine Neuerungen. «Es braucht Druck von unten.» SEITEN 2 UND 3



## 13 000 am Start

Der Streckenchef des Engadin Skimarathons, **Martin Stupan**, hat gut lachen. Die mehr als 13 000 Starter erwarten morgen auf den 42 Kilometern ideale Verhältnisse. SEITE 39



**Tierquälerei?** Die Zermatter Bernhardiner werden zum Justizfall.

SEITE 13

**Zurück zur Musik:** Carlos Leal spricht über sein Solo-Album. SEITE 27



Bilder Olivia Item, Rolf Canal und Keystone

### Wetter heute

Nord- und Mittelbünden



11°/-2°  
Seite 15

### Inhalt

Region	2	Leben	21
Churer Kinos	9	Forum	22
Nachrichten	12	TV-Programm	16
Todesanzeigen	18	Wetter / Börse	15
Boulevard	20	Sport	36

**Zentralredaktion** Sommeraustrasse 32, Postfach, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: [graubuenden@suedostschweiz.ch](mailto:graubuenden@suedostschweiz.ch)  
**Reichweite** 167 000 Leser (MACH-Basic 2014-2) **Kundenservice/Abo** Tel. 0844 226 226, E-Mail: [abo@somedia.ch](mailto:abo@somedia.ch)  
**Inserate** Somedia Promotion, Sommeraustrasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 58 58, E-Mail: [inserate@somedia.ch](mailto:inserate@somedia.ch)



# Autsch, das tut so richtig weh!

Der Bündner Baubranche schwimmen die Felle davon. Die ausserkantonale Konkurrenz läuft ihr den Rang ab.

**Ein Kommentar** von Pieder Caminada, stv. Chefredaktor



**J**etzt also auch in Flims: Das geplante Stennacenter mit Läden, Hotel, Wohnungen und einem Parkhaus wird nicht von Einheimischen gebaut.

Unter den Nagel gerissen hat sich den viele Millionen schweren Grossauftrag die Glarner Toneatti AG. Dabei wäre eines der grössten Bauvorhaben in der Surselva gerade nach dem Ja zur Zweitwohnungsinitiative Balsam für die geschundene Seele der regionalen Bauwirtschaft gewesen.

Aber Flims ist eben kein Einzelfall. Auch das Hauptlos für den neuen Albulatunnel der Rhätischen Bahn ist kürzlich an ein österreichisches Unternehmen gegangen. Dabei ist die RhB doch so etwas wie der Inbegriff von Graubünden. Und deshalb müsste so ein Projekt doch zwingend von Einheimischen gebaut werden – sollte man meinen. Weit gefehlt!

So sehr die beiden Fälle sich auch ähneln, sie lassen sich dennoch nicht wirklich miteinander vergleichen. Beim Albulatunnel handelt es sich um einen öffentlichen Auftrag, und der muss gemäss den geltenden WTO-Richtlinien auch öffentlich ausgeschrieben werden. Zum Zug kommt dann das beste Angebot. Einen Einheimischenbonus gibt es nicht. Selbst auf lokaler Ebene kommen bei öffentlichen Aufträgen nicht automatisch die Einheimischen in die Kränze. Auch hier muss aufgrund der Submissionsgesetzgebung derjenige mit dem besten Angebot berücksichtigt werden. Und auch wenn ein einheimischer Unternehmer im Ort der grösste Steuerzahler ist, darf das bei der Vergabe nicht ausschlaggebend sein.

Der Fall Flims dagegen liegt wie gesagt etwas anders. Hier geht es nicht um ein Projekt, das von der

öffentlichen Hand finanziert wird. Und deshalb kann selbstredend erst recht niemand von der privaten Bauherrschaft verlangen, die Einheimischen zu berücksichtigen. Vor noch nicht allzu langer Zeit hätte es kaum ein Bauherr gewagt, die einheimische Branche leer ausgehen zu lassen. Heute zählt das alles nichts mehr. Die Globalisierung nimmt keine Rücksichten auf lokale und regionale Befindlichkeiten. Der Markt ist gnadenlos geworden. Und wenn dann Hunderte von einheimischen Bauarbeitern auf der Strasse stehen, darf die öffentliche Hand in beiden Fällen dafür geradestehen. Frei nach Karl Marx: Gewinne werden privatisiert, Verluste sozialisiert. **Seite 5**

@ Kontaktieren Sie unseren Autor: [pieder.caminada@somedia.ch](mailto:pieder.caminada@somedia.ch)

«Kein gefährliches Experiment mit unseren Bundesfinanzen.»

Energie-statt MwSt.  
**NEIN**  
8. März 2015

Komitee «NEIN zu Energie-statt MwSt.», Postfach 381, 7001 Chur, [www.energiestatt-nein.ch](http://www.energiestatt-nein.ch)



## «Zurück in die Zukunft!»

Silvio Massardi, Berufsbildner Anlagen- und Apparatebauer



Auflösung am 30. März 2015...



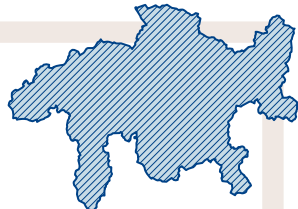


# R

REGION

## Meine Gemeinde

Mehr unter [suedostschweiz.ch/meineGemeinde](http://suedostschweiz.ch/meineGemeinde)



SILS IM DOMLESCHG

### Kraftwerke Hinterrhein produzieren viel, gehen aber auf Sparkurs

Die Kraftwerke Hinterrhein AG konnte im jüngsten Geschäftsjahr gemäss Mitteilung eine Gesamtleistung von 72,76 Millionen Franken erreichen. Der Hauptbetrieb produzierte insgesamt 1615 Gigawattstunden, was einer hohen Produktion entspricht. Der Jahresgewinn beläuft sich auf 2,27 Millionen Franken. Bei der Anlagen-Gesamtsanierung sei man auf Kurs, in den kommenden Jahren müssten aber Einsparungen vorgenommen werden. (jpf)

GRÜSCH

### Tischbombe auf der Showbühne

Im Skigebiet Grüsch-Danusa findet morgen Sonntag der Kinder- und Familienanlass «Fuchstivalino» statt. Wie es in einer Mitteilung heisst, werden ab 10.30 Uhr Kutschfahrten angeboten. Um 11.30 Uhr findet eine Zaubershow auf der Bühne statt. Ab 13.30 Uhr werden Pistenfahrzeugfahrten angeboten. Die Kinderband Tischbombe gibt um 15 Uhr ein Konzert. Der Eintritt für Kinder zwischen vier und zwölf Jahren kostet 15 Franken. Für Eltern ist der Eintritt kostenlos. (so)

CHUR

### Frauendisco für 18- bis 88-Jährige

Ab 20 Uhr können heute Abend Frauen zwischen 18 und 88 Jahren im «El Correo» in Chur tanzen gehen. Wie es in einer Mitteilung heisst, kostet der Eintritt 15 Franken. (so)

GRONO

### Mit über 200 km/h unterwegs

Am Donnerstag hat die Kantonspolizei Graubünden in Grono einem 44-jährigen Ukrainer und einem 45-jährigen Russen die Fahrerlaubnis sofort aberkannt. Die beiden waren mit ihren Sportwagen mit bis zu 204 Stundenkilometern in Richtung Deutschland unterwegs gewesen. Sie mussten je ein Depot von 1350 Franken hinterlegen. (so)

CHUR

### Pit Wolf erinnert sich an seine Karriere

Morgen Sonntag ist der Churer Fotograf Pit Wolf bei der Talksendung «RSO im Gespräch» zwischen 10 und 11 Uhr zu Gast. Wie Radio Südostschweiz mitteilt, lässt er Erinnerungen aus den letzten 36 Jahren im Fotogeschäft am Churer Kornplatz hochleben und gibt Hobbyfotografen Tipps für gelungene Fotos. (so)

# «Wo wollen wir in 50 Jahren stehen?»

Von der Wachstumsdoktrin über den Intensivtourismus bis zum Verkehr: Die Devise «weiter wie gehabt» hat ausgedient, ist Cipro-Präsidentin Katharina Conradin überzeugt. Dass es auch anders gehe, zeigten Beispiele beidseits der Grenze. Aber das brauche Mut.

mit Katharina Conradin sprach Gion-Mattias Durband

Im November vergangenen Jahres hat Katharina Conradin von Dominik Siegrist das Präsidium der Internationalen Alpenschutzkommission Cipro übernommen. Im liechtensteinischen Schaan hat sie zum Interview empfangen. Ein Gespräch darüber, wo der Schweizer Alpenraum heute steht – und wohin die Reise gehen könnte.

**Frau Conradin, Ziel der Cipro ist die Förderung der «nachhaltigen Entwicklung» im Alpenraum. Nachhaltigkeit, Entwicklung – ein Zielkonflikt?**

**KATHARINA CONRADIN:** Eine Kernaufgabe der Cipro ist die der Brückenbauerin. Nachhaltige Entwicklung findet immer in einem Spannungsfeld statt – was sich auch in unserem Slogan «Leben in den Alpen» widerspiegelt. Wenn Wirtschaft und Bevölkerung stetig wachsen, droht die Natur unter die Räder zu geraten. Gleichzeitig bedeutet nachhaltige Entwicklung nicht einfach «Schützen und Käseglocke drüber». Es gibt genügend Beispiele, die zeigen, dass Entwicklung und Naturschutz unter einen Hut gebracht werden können.

**Das Hinterfragen des bedingungslosen Wirtschaftswachstums wird vornehmlich den Naturschutzverbänden überlassen. Ein einsamer Kampf?**

Es ist auch die Rolle der Cipro, querzudenken. Gerade die Regionalentwicklung und die Berggebietsentwicklung sind immer noch extrem stark vom uneingeschränkten Wachstumsdenken geprägt: So steht etwa bei der Neuen

Regionalpolitik der Abbau von Disparitäten im Zentrum – Disparitäten, die aber primär ökonomisch gemessen werden. So sollen beispielsweise in Andermatt mit riesigen Investitionssummen viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Niemand ist gegen neue Arbeitsplätze – aber der Qualität der geschaffenen Stellen punkto Qualifikation und Lohn wird beim alleinigen Fokus auf Wachstum kaum Aufmerksamkeit geschenkt.

**Ihr Vorgänger Dominik Siegrist ortete eine grosse Herausforderung im wachsenden Graben zwischen Metropol- und Berggebieten – wobei Letztere an Gewicht einbüsst. Dieser Graben wird auch politisch hochstilisiert. So ist auch die Zweitwohnungsfrage meiner Meinung nach eigentlich nicht ein Berg-Tal-Konflikt, sondern ein Wertekonflikt. Aber wie dem auch sei; wir müssen von diesem Gärtlein-Denken wegkommen. Wir sind ein Land und ein Alpenraum und müssen gemeinsam weiterkommen. Hier ist es die Aufgabe auch der Cipro, die gegenseitige Abhängigkeit wie auch gemeinsame Lösungen aufzuzeigen. Es sollte weniger darum gehen,**

wer von wem wie viel Geld erhält, sondern darum, auf welche gemeinsamen Ziele wir uns ausrichten wollen.

**Verteilungskämpfe scheinen aber mehr Engagement zu geniessen als die Auseinandersetzung mit der Frage, wohin die Reise führen soll. Eine Wohlstandskrankheit?**

Das sehe ich auch so. Es besteht grosse Angst vor dem Wandel. Vielleicht ist diese Angst in den Berggebieten noch stärker ausgeprägt, weil gerade hier seit den Fünfzigerjahren ein aussergewöhnlicher Aufschwung stattgefunden hat. Noch vor hundert Jahren sind die Menschen vor Hunger und Armut aus den Bergen geflohen. Der darauf folgende Aufschwung kann aber nicht bis in alle Ewigkeit anhalten – und hat sich in den vergangenen Jahren auch deutlich abgeschwächt. Es gab in Graubünden auch mal Diskussionen dazu, in welchem Tal welche Entwicklung stattfinden soll. Und diese Debatte müssen wir auch heute führen. Man darf sich nicht darauf versteifen, dass alles so weitergehen soll, wie es nach den Fünfzigerjahren der Fall war. Die Alpen waren schon immer einem permanenten Wandel unterworfen, Menschen bevölkerten Täler, verliessen sie auch wieder.

**Dann muss man einen Bevölkerungsrückgang, im Extremfall auch eine Entvölkerung eines Tals nicht unbedingt negativ bewerten?**

Muss man nicht. Wie gesagt stehe ich dem Glauben an ein permanentes Wachstum kritisch gegenüber. Wichtig ist aber, dass man die Menschen mit solchen Entwicklungen nicht alleine lässt. Dies ist aber gerade der Fall, wenn man die Diskussion um die Ziele nicht führt und vorgaukelt, es könne

«Der Qualität der geschaffenen Stellen wird beim alleinigen Fokus auf Wachstum kaum Aufmerksamkeit geschenkt.»

## Ruchs Rubrik

# Je suis Laktose!

**Christian Ruch** is(s)t nicht ernährungs-sensibel



Sorgenvoll frage ich mich, ob mit mir alles in Ordnung ist. So körperlich. Ich kann herzhaft in Weissmehl-Weggli beissen, ohne dass mich eine Glutenunverträglichkeit niederstreckt, und ich trinke gern mal ein Glas Milch, ohne dass mich eine Laktoseintoleranz hinwegrafft. Den Winter habe ich auch ohne Impfung grippefrei überstanden.

Was also stimmt nicht mit mir? Wahrscheinlich bin ich einfach zu ignorant, um all die Gefahren wahrzunehmen, die uns tagtäglich bedrohen. Ich gehöre nicht zu den sogenannten Ernährungssensiblen, die wie zur Salzsäule erstarrt im Supermarkt stehen,

weil sie erst einmal mit dem sorgenvollen Blick des kritischen Verbrauchers die Packungsinformation studieren müssen, um herauszufinden, ob es ihre Gluten-Laktose-Cholesterin-Intoleranz-unverträglichkeitshypothese zulässt, linksdrehendes Joghurt zu kaufen.

Ich bin, ich gestehe es, ein argloser Verbraucher. Wenn mich in der Erlebnisgastronomie so ein lustiger Clown anlacht oder ich ein Cola-Glas geschenkt bekomme, falls ich ein Medium-Menü nehme, reicht das, um mich beruhigt in den Burger beissen zu lassen. Dass auch besagter Burgerbrutzler jetzt glutenfreie Brötchen anbieten will, stört mich, weil ich finde, dass die Ernährungssensiblen nicht auch noch ins Reservat der vernunftreduzierten Verköstigung eindringen müssen.

Ohnehin verstehe ich nicht, warum sich so viele um ihre Gesundheit sorgen. Denn das sind garantiert diejeni-

gen, die später mal nicht ins Pflegeheim wollen. Ja, was jetzt? Wer nicht ins Pflegeheim will, muss schon ein bisschen was dafür tun, sollte also nicht zu sparsam sein, wenns um Fett, Zucker, Alkohol und Nikotin geht. Ich finde darum ja auch diese ganzen Präventionskampagnen unsinnig, denn jeder, der sich dank angeblich falscher Ernährung frühzeitig verabschiedet, entlastet die AHV.

Ausserdem ist auch Laktoseintoleranz, wie der Name schon sagt, zunächst einmal Intoleranz und damit politisch nicht korrekt. Es kann nicht sein, dass Muslime und Homosexuelle Toleranz fordern dürfen, die Laktose aber mit Intoleranz geächtet wird. Und darum sage ich es jetzt mal ganz zeitgemäss: Je suis Laktose!

@ Kontaktieren Sie unseren Autor: [graubunden@suedostschweiz.ch](mailto:graubunden@suedostschweiz.ch)

INSERAT

## Berufsschau bei TRUMPF in Grüsch

Dein Start in die Zukunft

Mittwoch, 18. März 2015, 14.00 bis 17.30 Uhr

Interessiert?  
Wir freuen uns auf dich.

Weitere Informationen findest du unter:  
[www.ch.trumpf.com/de/karriere](http://www.ch.trumpf.com/de/karriere)





immer so weitergehen wie bisher. Stattdessen sollten wir uns fragen: Wo wollen wir in 50 Jahren stehen?

**Von einer solchen ergebnisoffenen Diskussion ist derzeit aber nichts zu hören.**

Nein, diese findet nicht statt. Wenn wir den Tourismus anschauen: Es wird kaum differenziert. Der Tenor lautet immer noch: Skifahren, am besten in jedem Tal mit eigenem Skigebiet. Dabei macht genau dieser Einheitsbrei den Tourismus so austauschbar. Wo ich auch hinschaue: Überall wird dasselbe angeboten. Das führt zu einer völligen Verwässerung der Charakteristik der einzelnen Regionen – und darunter leidet die Bindung des Gastes an einen Ort.

**Als Schweizer Alleinstellungsmerkmal bliebe immerhin noch der noblere Preis...**

Genau. Hier bräuchte es eine viel klarere Differenzierung, ein umfassendes Konzept. Die verschiedenen Regionen müssten sich auf ihre Stärken konzentrieren. Einige Hotspots wie Flims-Laax-Falera oder St. Moritz können durchaus auch weiterhin auf konzentrierten Intensivtourismus setzen. Aber es muss auch andere Täler geben, wo nicht jeder Gipfel mit einer Hängebrücke oder einem Skilift erschlossen werden muss, wo stattdessen auf lokale Werte gesetzt wird und wo regionale Wirtschaftskreisläufe statt Exportorientierung im Zentrum stehen. Da braucht es ein klares Bekenntnis und auch den Mut, nicht jedem Trend hinterherzujagen. Und das wird sich längerfristig auch auszahlen.

«Dieser Einheitsbrei macht den Tourismus austauschbar. Darunter leidet die Bindung des Gastes an einen Ort.»

**Aus welcher Ecke wäre so ein Konzept zu erwarten? Was bräuchte es dazu?**

Es braucht den Druck von unten, die Frage, «Was habt ihr mit uns vor?» Gleichzeitig scheut jeder Politiker die Abkehr von bekannten Pfaden wie der Teufel das Weihwasser – vor allem dann, wenn das Dogma der flächendeckenden Besiedlung der Schweiz angerührt werden soll. Ein Politiker will schliesslich wiedergewählt werden.

**Erst kommt das Fressen, dann die Moral – erst recht vor der Wahl. Und das Futter dürfte knapper werden, wird angesichts von Frankenstärke und Eurokrise gewarnt. Da dürften Umweltthemen etwas**

**in den Hintergrund gedrängt werden. Oder anders gefragt: Ist die Umwelt ein Luxusthema?**

Sie ist kein Luxusthema, sie ist unsere Lebensgrundlage. Jedes Kilo CO<sub>2</sub>, welches wir heute ausstossen, ist eine Hypothek, die kommende Generationen kompensieren müssen – wenn wir nicht in Kauf nehmen wollen, dass das System irgendwann einmal kippt. Was mich zuversichtlich stimmt, ist, dass viele Junge das alte Wertesystem des stetigen Wachstums infrage stellen.

**Wenn der wirtschaftliche Druck steigt, sinkt wohl die Bereitschaft, als Tourismusregion den bisherigen Wintertourismus zu überdenken. Denn zumindest kurzfristig wäre wohl mit Einkommenseinbussen zu rechnen. Stattdessen lautet der Tenor: mehr Schneekanonen, mehr Pistenkilometer.**

Klar, die Devise lautet immer noch Aufrüsten – auch in Graubünden, wie die jüngsten Zusammenschlüsse von Skigebieten zeigen. Aber längerfristig wird ein Umdenken stattfinden müssen – und das tut es vielerorts bereits. Auch aus wirtschaftlichen Gründen: Der grosse Investitionsbedarf für Skigebiete ist für die betroffenen Gemeinden oft schwer zu stemmen. So etwa die Destination Gstaad-Saanen, die wiederholt zweistellige Millionenbeträge in das Skigebiet investieren musste, weil dieses die Kosten nicht selbst decken kann. Da kann man sich schon fragen, ob es sinnvoll ist, laufend öffentliche Mittel in einen defizitären Betrieb zu investieren. Gleichzeitig gibt es Gebiete wie St. Antonien, die sich bereits in den Achtzigerjahren entschlossen haben, nicht mehr auf diese Karte zu setzen. Die Wertschöpfungssumme insgesamt ist vielleicht geringer, aber die Wertschöpfung pro Gast ist höher als in intensivtouristischen Gebieten – sagt zumindest der Gemeindepräsident von St. Antonien.

**Wie ist das zu erklären?**

Die Leute zahlen für ein Hotel, welches noch in Familienbesitz ist, zahlen für regionale Produkte. Wenn dies auch nicht zum neuen Massentourismus werden wird: Ein Wertewandel ist zu beobachten. Zu diesem Schluss ist auch eine Studie des Gottlieb-Duttweiler-Instituts gekommen: slow down statt fast forward, echte Werte statt künstliche Jetset-Welten. Und hier sind gerade kleine und mittlere Gebiete in einer guten Position, um sich auf diese Art eines wertschöpfungsintensiven Qualitätstourismus auszurichten. Es braucht aber den Mut, sich klar zu differenzieren. Dass das funktionieren kann, zeigt etwa das Beispiel des Skigebiets Mieminger Plateau in Österreich, welches die Skilifte vor ein paar Jahren geschlossen hat. Und es gab keinen Einbruch bei der Wertschöpfung!

Das Ganze ist heute quasi ein Skitourengebiet, welches jene Gäste anlockt, die genug haben vom Pistenrummel und lokale Spezialitäten gegenüber Sushi und Champagner vorziehen. Und das Ganze hat einen weiteren Vorteil: Von der Wertschöpfung bleibt ein viel grösserer Teil in der Region. Hier gibt es ein grosses Potenzial, welches gerade in Graubünden noch überhaupt nicht ausgeschöpft ist.

«Städte sind heute auf Maschinen statt auf Menschen ausgerichtet. Dadurch geht viel Lebensqualität verloren.»

**Die Abkehr von eingeschlagenen Pfaden ist auch im Verkehr kein einfaches Unterfangen. 1994 wurde die Alpeninitiative angenommen: Der Transitgüterverkehr soll auf die Schiene, die Kapazitäten der Transitstrassen nicht mehr erweitert werden. Zum 20-Jahre-Jubiläum hat das Bundesparlament beschlossen, eine zweite Röhre durch den Gotthard zu treiben. Und statt der anvisierten 650 000 queren nun jährlich 1,2 Millionen Lastwagen die Schweizer Alpen. In Ihrem Amt muss man eine hohe Frustrationstoleranz haben.**

Hier erwarten wir uns von der Schweiz als Nation ein grösseres Bekenntnis zur Alpeninitiative. Mit dieser Initiative hätte die Schweiz gegenüber Europa eigentlich einen Trumpf in der Hand – wenn sie dahinter stünde. Auch mit Blick auf die Einführung einer Alpentransitbörse. Schliesslich steht das in unserer Verfassung. Wenn aber die Regierung selbst gegen aussen signalisiert, dass man den «Klotz am Bein» am liebsten los wäre, wird es schwierig. Die Regierung hat da aber offenbar einen anderen

Stand als die Bevölkerung; das Referendum gegen die zweite Röhre kam jedenfalls sehr schnell zustande.

**Befürworter befürchten ohne zweite Röhre starken Umgehungsverkehr:**

Das Grundprinzip 'Säe Strassen, ernte Verkehr' gilt auch hier. Unserer Aufgabe ist es, andere Lösungsvorschläge aufzuzeigen. Etwa: Software statt Hardware.

**Was ist darunter zu verstehen?**

Statt einfach ständig dem steigenden Transportaufkommen hinterherzulaufen und neue Hardware – Strassen und Tunnels – bereitzustellen, könnte man auch sein Hirn – die Software – einsetzen und sich fragen: Welche Gütertransporte sind überhaupt sinnvoll? Ein Grossteil ist tatsächlich überflüssig: Die gleichen Güter werden in der Schweiz wie auch weltweit von A nach B und gleichzeitig von B nach A transportiert. Aber auch beim Freizeitverkehr gilt es, neue Ansätze aufzuzeigen.

**Wie könnten solche Ansätze im Verkehr aussehen?**

Den verschiedenen Verkehrsteilnehmern

mern muss der gleiche Stellenwert gemessen werden. Derzeit steht meist der Automobilist im Mittelpunkt. Und die Lebensqualität, die dadurch verloren geht, wird durch den damit verbundenen Komfortgewinn nicht wettgemacht. Städte sind heute in Sachen Mobilität auf Maschinen statt auf Menschen ausgerichtet. Es bräuchte hier eine neue Perspektive, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Da wäre so viel zu gewinnen. Das sieht man auch im Tourismus: Verkehrsfreiheit ist ein Verkaufsargument. Das könnte es auch für Innenstädte sein.

**Von Gewerbesteuer würden wohl Einnahmeseinbussen befürchtet.**

Es wird dann nicht mehr in der Innenstadt eingekauft, wenn man ausserhalb ein perfekt für das Auto erschlossenes Einkaufszentrum hinstellt – wie in Chur, Basel oder Bern geschehen. Das blutet die Innenstädte aus, und nicht die Verkehrsfreiheit, welche im Gegenteil Innenstädte lebenswert macht. Und eine lebenswerte Umwelt müsste eigentlich oberstes Ziel einer Landschafts- und Stadtplanung sein – und nicht eine besonders schnelle Erreichbarkeit.



Bild Olivia Item

**Katharina Conradin ...**

... wurde 1983 geboren und wuchs im Kanton Aargau auf. Conradin absolvierte ein Studium der Geografie, des transdisziplinären Programms «Mensch-Gesellschaft-Umwelt» sowie der englischen Sprachwissenschaft in Basel und erlangte 2014 den Dokortitel. Seit 2011 ist sie Geschäftsleiterin der Landschaftsschutzorganisation Mountain Wilderness Schweiz und seit vergangener November auch Präsidentin der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA. Katharina Conradin wohnt in Bern.